Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 34 (1932)

Heft: 2

Buchbesprechung: Bücheranzeigen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücheranzeigen.

MAX EBERT. *Reallexikon der Vorgeschichte.* Berlin. Walther de Gruyter & Co.

Mit dem 14. Bande fand dieses Riesenwerk wissenschaftlicher Arbeit auf dem Gebiete der Vorgeschichte im Jahre 1929 seinen Abschluß. In einem Nachwort bietet uns der leider noch vor Schluß des genannten Jahres verstorbene Herausgeber Einblick in dessen Werden und Vollendung und nennt uns die Namen seiner Mitarbeiter. Beinahe alle europäischen Staaten sind dabei durch Gelehrte von internationalem Rufe vertreten, weitaus am zahlreichsten natürlich Deutschland, die Schweiz nur durch Professor Dr. P. Vouga in Neuenburg, den verdienten Erforscher der Vorgeschichte seiner engeren Heimat. Diese schwache Beteiligung der Fachleute unseres Landes kann nicht befremden, wenn wir bedenken, wie wenig für das akademische Studium gerade dieser Wissenschaft getan wird, die sich erst nach langjähriger Bekämpfung von Vorurteilen mannigfachster Art in Gelehrtenkreisen eine ihr zukommende Geltung erringen mußte. Selbst die mit so viel Erfolg für deren Popularisierung arbeitende Gesellschaft für Urgeschichte vermochte noch nicht, ihr die ihr gebührende Zahl von Lehrstühlen an unseren Hochschulen zu verschaffen, und so kann es nicht auffallen, wenn nur ausnahmsweise Studierende den Mut haben, sich mit ihr als künftige Lebensaufgabe enger zu befassen. Denn einerseits bietet ihnen für eine allen Anforderungen genügende Ausbildung nur das Ausland Gelegenheit, anderseits ist für sie wenig Aussicht vorhanden, mit diesem Studium sich in der Heimat eine Lebensstellung zu schaffen. Leider sind heute die Zeitumstände nicht dazu angetan, um diesem längst empfundenen Mangel abzuhelfen. Umso mehr muß man es darum gerade bei uns begrüßen, wenn durch ein Werk, wie das zur Vollendung gelangte, dieser Mangel an Gelegenheiten zu akademischem Unterrichte für die, welche sich ernsthaft mit der Vorgeschichte befassen wollen, insofern weniger fühlbar gemacht wird, als es vermag, sie auf dem ganzen weiten Wissensgebiete zu orientieren und die Grundlagen zu bieten, auf denen sie sich durch privates Studium weiterhelfen können. Zwar steht außer Zweifel, daß ein abgeschlossenes Sammelwerk auf einem wissenschaftlichen Gebiete, das jährlich durch die eifrigen Forschungen der Fachleute gefördert, erweitert und vertieft wird, mit der Zeit nicht mehr die letzten Forschungsresultate zu bieten vermag; doch ist auch die wissenschaftliche Brauchbarkeit der Handbücher auf allen Wissensgebieten eine zeitlich begrenzte. Wer sich aber über den Stand der Forschung auf dem Gesamtgebiete der Urgeschichte, wie er zu einer bestimmten Zeit in letzten Erkenntnissen festgelegt wurde, orientieren will, der findet in diesem Werke einen zuverläßigen Auskunftgeber.

Als im Juni 1924 die erste Lieferung erschien, wurde bereits klar, daß sich der Umfang des Reallexikons nicht auf die fünf ursprünglich geplanten Bände beschränken lasse. Anderseits aber war ebenso sicher, daß keine deutsche Verlagsfirma das Risiko für ein acht bis zehn Bände umfassendes Werk übernehmen werde. Selbst die Mitarbeiter zweifelten an der Möglichkeit der Durchführung eines solchen Unternehmens und waren darum für die Ausarbeitung ihrer Beiträge nicht immer leicht bereit. Dadurch wurden die Schwierigkeiten noch vermehrt. Es bedurfte darum nicht nur eines großen Optimismus des Herausgebers und der Verlagsfirma, sondern auch beidseitig einer riesigen Energie, sollte das Gelingen des Unternehmens nicht an der Ungunst der Zeitverhältnisse scheitern. Daß dies verhütet werden konnte, gereicht Beiden zu höchster Anerkennung.

Leider war es Max Ebert nicht vergönnt, die Früchte seiner Arbeit voll einzuernten; denn wenn ihm diese auch nicht unmittelbar den Tod brachte, so dürfte sie doch wesentlich zur Verkürzung seines Lebens beigetragen haben. Umso dankbarer werden die Vertreter der vorgeschichtlichen Forschung darum stets seiner gedenken und sein Name wird auf alle Zeiten ehrenvoll mit dieser Wissenschaft verbunden bleiben.

H. Lehmann.

VEECK, W. *Die Alamannen in Württemberg.* Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Herausgegeben von der Röm.-Germ. Komm. des Arch. Inst. des Deutschen Reiches. Bd. 1. Ein Text- und ein Tafelband. Berlin und Leipzig, 1931. W. de Gruyter & Co.

In das umfassende Arbeitsprogramm, das von der Röm.-Germ. Komm. in Frankfurt entworfen wurde, gehört auch das «Corpus» der germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Es überrascht nicht, daß das Land Württemberg, wo die frühzeitliche Forschung von jeher unter einer vereinheitlichenden Direktive stand und wo das archäologische Material leichter überblickt werden kann, den Anfang zu diesem schwierigen, kostspieligen, aber lohnenden Unternehmen gemacht hat. Obschon die alamannisch-fränkische Kulturgrenze quer mitten durch das Land geht und der Verfasser auch die fränkischen Fundstellen und Funde erfassen muß, so ist es ihm doch in erster Linie darum zu tun, das *spezifisch alamannische Kulturgut herauszuschälen.* Einer zünftigen Würdigung des fränkischen Materials in Württemberg dürfte man sich erst dann unterziehen, wenn das Fundmaterial der Rheinlande veröffentlicht ist. Das Protektorat über diesen ersten Band hat, wie recht und billig, neben der genannten Kommission das württembergische Landesamt für Denkmalpflege, dessen Vorstand, Prof. Dr. *P. Goeßler,* dazu eine lesenswerte Einführung bringt.

Das umfangreiche Werk umfaßt zwei Hauptteile, einen *darstellenden* und einen *statistischen* Teil. Nach einer allgemeinen Beschreibung der Reihengräberfelder, aus denen fast das ganze Kulturmaterial stammt, werden die folgenden Abschnitte den daraus gehobenen Funden gewidmet; wir erkennen hier altvertraute Objekte, die auch in unserm Lande vorkommen, mit Ausnahme etwa der durch Zufall so ausgezeichnet erhaltenen Holzgegenstände von Oberflacht. Veeck begnügt sich aber natürlich nicht nur mit der Beschreibung der einzelnen Fundgruppen, sondern er will sie deuten, chronologisch und ethnologisch heimweisen. Schon unsere schweizerischen Forscher haben, freilich jeweilen nur für einen bestimmten Fall, nach Chronologie und Ethnologie gefragt; hier aber finden wir den ernsthaft unternommenen Versuch, diese Probleme für ein größeres Kulturgebiet zu lösen. Unter den Gegenständen, die am besten geeignet sind, datiert und ethnologisch klassiert zu werden, gehören die Keramik, die Fibel, die Schnalle und die Spatha, das Langschwert. Es wird nachgewiesen, daß die Rippenkeramik alamannisches Kulturgut ist, dessen Wurzeln in der thüringischen Heimat der Alamannen zu suchen sind, während der doppelkonische Topf fränkisch ist und sich bei den Alamannen erst allmählich einfindet; Rippenkeramik kommt denn auch früher vor, als die fränkischen Formen. Die älteste auf alamannischem Boden ausgebildete Fibel ist nach V. die kleine, anfangs drei-, später fünfknöpfige Form mit halbrunder Kopfplatte und geradem Fuß. Bei den gravierten Bronzeschnallen und Riemenzungen läßt sich ein «Stil I» (getrennter Rand mit Tierornamentik, Mitte mit anderen Mustern) und «Stil II» (Füllung der ganzen Fläche mit Tier- und Flechtwerkornamentik) auch chronologisch entwickeln. Die schöne Spatha mit goldblattbelegtem Griff, dessen Knauf mit einer Zierde aus anderem Material (Bernstein-, Glas- oder Kristallknopf) abschließt, ist speziell für die Alamannen des 5. Jahrhunderts typisch. Im allgemeinen gelingt es V., durch sorgfältige Vergleichung einige wesentliche Merkmale alamannischer und fränkischer Typen herauszuarbeiten. Freilich kann man sich zum Beispiel fragen, ob die kleine Dreiknopffibel, die in der alamannischen Schweiz recht selten ist, nicht vielleicht doch nicht-alamannischen Ursprungs ist und ob nicht der Unterschied, den V. in der Behandlung der Knöpfe (alamannisch: einfach, fränkisch: profiliert und mit Almandinen oder Glasplättchen eingelegt) macht, eine natürliche typologische Entwicklung im allgemeinen darstellt. Alamannisch sind wohl auch die großen tierornamentierten runden Goldbroschen mit Umbo in der Mitte, Kreuz- oder Flechtwerkornamentik und eingelegten Halbedelsteinen oder Glas, obschon ihre weite Verbreitung in Mitteleuropa einer sicheren Diagnose darüber Schwierigkeiten bereiten dürfte. Es ist doch auffallend, daß die von V. als alamannisch bezeichneten Typen Taf. 26 A 17, 20—22 bei uns selten, dagegen die als fränkisch angesehenen, Taf. 26 B, 3 und 4, häufiger vorkommen.

Daß V. die Bezeichnung «merowingische Kultur», wie sie besonders bei den Franzosen gebräuchlich ist, strikte ablehnt und sie durch «Germanische Kultur der Völkerwanderungszeit» ersetzt, möchten wir unterstützen; jener Begriff ist wirklich zu eng, sowohl ethnologisch, indem die Franken nicht einmal in der wirklich merowingischen Zeit die germanische Kultur entscheidend

beeinflußten, als auch chronologisch, indem — nach Veeck — die Reihengräber mit ihrem bereits reicheren Inventar schon um 400 ihren Anfang nehmen. Innert der Gesamtperiode bildet V. folgende Unterabschnitte: 1. Die Frühzeit, von 260—400, 2. die mittlere Zeit, von 400—550, 3. die späte Zeit, von 550—700. In dieses System klassiert er, soweit es ihm möglich ist, die einzelnen Funde, die bestätigen: 1. daß in der Frühzeit infolge der wenig kulturfördernden, fortwährenden Römerkriege und ungesicherter Besitzverhältnisse die Bodenfunde selten sind; 2. daß am Anfang der mittleren Zeit die Seßhaftmachung erfolgt und daß nach 496, dem Siege der Franken über einen Teil der Alamannen, die alamannischen Funde aus den fränkischen Teilen Württembergs allmählich verschwinden; 3. daß nach 536, wo die fränkische Herrschaft sich auch bei allen Alamannen auswirkt, deren kulturelles Eigenleben nicht ganz aufhört, wenn auch dessen Durchdringung mit fränkischen Elementen zum Ausdruck kommt.

Nachdem in einem eingehenden Abschnitt die eigentliche Geschichte der Alemannen, gestützt auf die literarischen Quellen, dargestellt ist, kommen in den anschließenden Abschnitten die Erkenntnisse zur Sprache, die vornehmlich durch die Bodenforschung gewonnen wurden. Aus der Kartierung der Fundstellen (526 Orte mit 787 Gräberfeldern) geht die auch in der Schweiz nachweisbare Tatsache hervor, daß die Alamannen bei ihrer Landnahme den schon von den Römern in Nutzung genommenen Gebieten, das heißt im wesentlichen den Flußtälern, nachgehen und dichte Waldgebiete vorläufig meiden. Was die schweizerischen Verhältnisse anbelangt, so stellt sich hier das Problem, ob nicht doch schon in der Frühzeit durch Rodungen aller Art Neuland gewonnen wurde. Skeptisch, vielleicht allzu skeptisch, verhält sich V. zur Ortsnamenforschung, die zum Beispiel die -heim-Orte als vorwiegend fränkisch, die -ingen-Orte dagegen als alamannisch ansah; im Prinzip stimmt dies doch wohl, wenn auch V. an Hand der datierbaren Gräberfunde feststellen zu können glaubt, daß die -heim-Orte wenigstens in ihrer ersten Entstehung bereits in die vorfränkische Zeit fallen. Durchaus einverstanden sind wir mit V., wenn er einen Unterschied in der Anlage von alamannischen und fränkischen Gräberfeldern — gegenüber Schumacher — bestreitet. Ausführlich behandelt V. ferner das Problem, daß 29 % der alamannischen Siedelungsplätze zwei und mehr Gräberfelder aufweisen; er möchte daraus den Schluß ziehen, daß die Alamannen nach ihrer Landnahme jeweilen auf einer Markung nicht geschlossen siedelten, sondern daß innert der gleichen Gemarkung Gruppensiedelungen entstanden und zwar von den gleichen Sippen. Wenn schon dieser Schluß nicht ganz bündig ist, so darf man auch nicht zugestehen, daß man aus dem Vorkommen mehrerer Gräberfelder bei einzelnen Ortschaften schließen dürfe, daß das bei allen Ortschaften der Fall sei. Mir scheint auch, man müßte recht viel mehr sicheres Material besitzen, um zu behaupten, diese mehreren Gräberfelder seien im wesentlichen gleichzeitig in Gebrauch gewesen.

Einem Forscher, der sich mit der frühgermanischen Archäologie befaßt, fällt heute nicht mehr auf, daß die Alamannen schon eine erstaunliche Kulturhöhe erreicht hatten. Das verdanken sie einerseits den west-römischen, andererseits den von V. besonders betonten gotisch-orientalischen Einflüssen, die sie in ihrem eigenen Geiste weiter ausbildeten, so daß schließlich eine durchaus eigene Stil- und Lebensform entstand. Als die Alamannen süddeutschen Boden betraten, haben sie noch die von Cäsar und Tacitus überlieferten wirtschaftlichen Zustände. Erst unter dem Druck der Verhältnisse gehen sie zur Dauersiedlung über, es entsteht neben der Allmende das Grundeigentum und damit beginnen auch die Reihengräberfelder. In Holzgerlingen, dem einzigen wirklich ganz sachgemäß untersuchten Platz, glaubt V. die Bestätigung dafür zu finden. In den ältesten Gräbern erscheint der Mann noch schwerbewaffnet als Krieger, der auch den von der Literatur bestätigten Reiterdienst tut und sich um die Feldwirtschaft noch wenig kümmert; in den Gräbern dagegen, die nach 536 zu datieren sind, verschwinden die Zeichen von Reitergräbern, die Spatha weicht dem Skramasax, der beweist, daß der Alamanne, wie der Franke, nur noch Dienst zu Fuß tut.

Für unsere schweizerische Forschung von großem Interesse sind die Ausführungen Vs. über die Beziehungen der landnehmenden Alamannen zu den Provinzialrömern, die im Lande geblieben sind. Aus den Funden läßt sich erkennen, daß einheimische Handwerker und technisches Personal in größerer Anzahl zurückgeblieben und von den neuen Herren in Dienst genommen wor-

den sein muß. Ferner steht fest, daß auch eine große Anzahl von römisch charakterisierten Objekten aus dem Handel, und wohl auch zu einem guten Teile aus der Beute stammen; sicher unterscheiden wird man das wohl nie können. Die Anthropologie heranzuziehen, lehnt V. u. E. mit vollem Rechte ab. Wir gehen in dieser Hinsicht noch weiter und glauben die Behauptung wagen zu dürfen, daß es für die Zeit von 400 an nicht mehr angängig ist, zum Beispiel die Langschädel ausschließlich den Alamannen, die Kurzschädel der einheimischen gallorömischen Bevölkerung zuzuweisen.

In einem weiteren Abschnitt «Entwicklung der alamannischen Kultur» spricht V. die Ansicht aus, die Sitte der Leichenbestattung mit Beigaben und damit der Übergang von der Brandbestattung zur Leichenbestattung sei mit einer tiefgehenden Wandlung der Weltanschauung verbunden gewesen. Das dürfte richtig sein. Aber es ist doch die Frage, ob dies auf einen so frühen christlichen, insbesondere arianischen Einfluß zurückzuführen sei. Heidnische Spätrömer und vor ihnen die Latèneleute — wir vermissen die Betonung dieses Elements für die Totengebräuche der Alamannen — kannten die typische Sitte der Bestattung schon, erstere sogar die Orientierung W—O. Liegt es da nicht näher, in dieser Tatsache eine Auswirkung zu sehen, als in spezifisch christlichen Einflüssen? Und wer möchte die arianischen Einwirkungen charakterisieren? Wie dem allem aber auch sei, der Gesamteindruck, den die alemannische Kultur macht, ist auf Seite 132 richtig wiedergegeben: «*Wir haben die Kultur einer bäuerlichen Bevölkerung, die es zu einem gewissen Wohlstand gebracht hat und die, angeregt durch verschiedene Einflüsse von Westen, von Osten und auch aus anderen Germanenkreisen heraus, eine Volkskunst im wahren Sinne des Wortes geschaffen hat.*» Das läßt sich auch in unserer Ostschweiz konstatieren, und nachdem so reiche Nekropolen, wie zum Beispiel Bülach, bekannt geworden sind, läßt sich auch die gelegentlich geäußerte Behauptung nicht mehr aufrecht erhalten, die reichen Alamannen seien jenseits des Rheins geblieben und die «armen Teufel» hätten die Landnahme bei uns vollzogen. Deutlich geht erst aus dem Abschnitt «Das alamannische Kunsthandwerk» hervor, welche Kulturströme auf die Alamannen wirkten. Wichtig ist dabei, daß der von Schliz u. a. behauptete nordisch-skandinavische Einfluß abgelehnt und vielmehr ein umgekehrter Kulturstrom, namentlich in der Tierornamentik und der Brakteatenkunst, von Süden nach Norden angenommen wird. Da V. mit dem Jahre 700 abschließt, kommt das karolingische Kunsthandwerk nicht mehr zur Sprache; er begnügt sich vielmehr mit dem sehr wichtigen Hinweis, daß sämtliche Elemente des karolingischen Kunststils schon in der alamannischen Kultur vor dem 8. Jahrhundert herausgebildet und nachmals nur ins Monumentale übertragen worden seien.

Der zweite Teil, der sog. *Katalogteil*, ist ein mit äußerster Genauigkeit zusammengestelltes Inventar sämtlicher Fundstellen, die durch eine große beigegebene Karte erläutert werden, und sämtlicher Funde, nebst der dazu gehörigen Literatur. Verdankenswert ist die Erwähnung des ersten urkundlichen Vorkommens der Ortsnamen, worauf im Textteil nicht eingetreten wird. Von den im ganzen 526 Ortsnamen erscheinen gegen 100 in der zweiten Hälfte des 8., und 50 erst im 9. Jahrhundert. Aus dieser Statistik erfahren wir auch eine Menge von Flurnamen mit ihren oft auf alamannische Bestattungen hinweisenden Formen, sei es direkt, wie Totenweg, Totengäßle, Gräberfurt, oder indirekt, mit Anklang an die christliche Deutung heidnischer Vorkommnisse, wie Siechengründen oder Siechenäcker, Schelmenhalde, Schinder, Heidenbuckel usw.; die Erinnerung an Waffenfunde halten die Flurnamen Kriegswlese oder Schwertlesgärten fest; die vielen Zusammensetzungen mit Kappel, Käppele usw., die auch bei uns häufig vorkommen, deuten wohl eher auf primitive alt-alamannische Zeremonialbauten (zürch. Betbure), von denen natürlich niemand mehr etwas weiß, als auf christliche Kapellen. Kurz, wer das Werk wirklich studieren will, muß sich auch den Katalogteil sehr genau ansehen. Er wird namentlich dabei auch inne, daß von den 787 bekannten Gräberfeldern nur ein ganz verschwindend geringer Prozentsatz derart untersucht ist, daß sich damit etwas Wissenschaftliches anfangen läßt. V. ist gewiß nicht der Mann, der das nicht mit gebührendem Nachdruck betonen würde; wir bedauern öfter mit ihm, was für Verluste an Quellenmaterial auch in Württemberg durch sorglose Ausbeutung erfolgt sind. Er muß auch die Gefahr einsehen, die darin besteht, daß aus verhältnismäßig wenig gesicherten Funden allgemein geltende Schlüsse gezogen werden müssen und daß deswegen eine Neuentdeckung im-

stande ist, den Forscher zu zwingen, die mannigfachen Probleme nachträglich umzudeuten. Tout comme chez nous, gilt auch hier. *)

Aber es mußte doch einmal angefangen werden; was V. herausgebracht hat, ist aller Beachtung wert, und vieles dürfte wohl bleibende Erkenntnis sein. Wenn nach unserm Gefühl der Beginn und der Ausklang der Reihengräber von V. etwas zu früh angesetzt werden, so mag es vermessen erscheinen, ihm dies zu sagen; denn was für die zeitliche Ansetzung in Württemberg gilt, ist nicht verbindlich für die Schweiz, in die die Alamannen sicher erklecklich später eingedrungen sind. Bei uns dürfte der Beginn der eigentlichen Reihengräberfelder mit spezifisch alamannischem Inventar doch erst um 500 erfolgt sein. Finden wir bei uns ähnliche Typen, die von V. chronologisch eingereiht werden, so ist das ein Beweis für die schon längst bekannte Tatsache, daß sich gewisse Stilformen sehr lange gehalten haben und daß sie in Württemberg bereits nicht mehr in Mode standen, als sie bei uns beliebt waren. Auch haben wir Anzeichen genug vor uns, daß bei uns die Beigaben enthaltenden Nekropolen nicht schon mit ca. 700 aufhören, sondern noch in die karolingische Zeit hineinreichen. Es wäre noch die Frage zu untersuchen, ob nicht auch in Württemberg eine zeitliche Kulturfolge in der Richtung der Landnahme erkannt werden könnte, um den chronologischen und kulturgeschichtlichen Kontakt der schweizerischen mit den württembergischen Alamannen herzustellen. V. erkennt nur mit Recht, daß die Nähe des von den Römern noch besetzten und gehaltenen Rheins die Alamannen vorerst noch hinderte, gegen Süden vorzustoßen. Wir möchten speziell von unserer Seite aus bezweifeln, daß die Spatha, nach V. die typische Reiterwaffe, schon so früh verschwindet, wie es V. in seinem Lande glaubt gesehen zu haben. Vom schweizerischen Standpunkt aus dürfte auch noch auf die fränkische Kolonisation, d. h. auf fränkische Streusiedelungen inmitten alamannischen oder burgundischen Gebietes hingewiesen werden. Daß die Franken, nachdem sie die Alamannen unterworfen hatten, in den wichtigeren Zentren Kolonien anlegten, scheint mir doch aus dem schweizerischen Inventar deutlich hervorzugehen, zum Beispiel aus der Bäckerstraße in Zürich, aus dem kleinen Sippengräberfeld in Beringen, und im burgundischen Gebiet aus St. Sulpice und Bel-Air.

Ein großer Wert des Werkes liegt natürlich in den Illustrationen, die einmal alle Funde wiedergeben, soweit sie irgend in Betracht fallen. Dem Hauptband sind 20 Tafeln angefügt, die eher einzelne Gegenstände in ihrem Zusammenhang mit andersartigen (geschlossene Grabfunde) wiedergeben, während sich im eigentlichen Tafelband 79 Tafeln befinden, auf denen die Fundtypen in ihrer zeitlichen Entwicklung zu erkennen sind. Leider sind hier einige Reproduktionen technisch nicht vollkommen, namentlich bei den Broschen und den Brakteatenfibeln, wo es sehr auf genaue Wiedergabe ankommt, zum Beispiel Taf. 27, 1, 3, 13 und 15; Taf. 28 A, 2, B, 2 und 3; Taf. 47, 5 usw. Kleinere Versehen, wie falsche Nummernhinweise, Druckfehler und geographische Irrtümer, wie zum Beispiel der «Kanton Lausanne», kommen dem großen Werte gegenüber, den die V'sche Arbeit besitzt, nicht in Betracht; diese Mängel lassen sich leicht beheben.

Was endlich den logischen Aufbau des Werkes betrifft, so wären vielleicht Wiederholungen vermieden worden, wenn der Verfasser die Geschichte der Alamannen hätte vorausgehen lassen, dieser Übersicht dann die archäologischen Quellen zur Kultur, die Reihengräber und die darin gehobenen Funde angereiht hätte, um dann in einem dritten Hauptabschnitt die aus dem Quellenmaterial gewonnenen Schlüsse zuerst nach ethnologischen und chronologischen Gesichtspunkten, dann nach denen der Landnahme und Wirtschaft und endlich nach denen der materiellen und geistigen Kultur, insbesondere des Kunsthandwerks, folgen zu lassen.

Wenn wir mit einigen kritischen Bemerkungen, die in erster Linie vom schweizerischen Standpunkt aus erfolgt sind, nicht zurückgehalten haben, so wird uns der Verfasser das nicht übelnehmen. Er weiß selbst genug und scheut es auch nicht zu sagen, wie viel Problematisches hinter dem darstellenden Teil seines Werkes steckt. Und doch wollte man nicht, daß dieses Werk nicht genau so erschienen wäre, wie es der Fall ist; an einem jeden anders gestalteten Werke dieser Art wären

---

*) Es trifft sich eben, daß jüngst Dr. *R. Laur-Belart* am Bernerring in *Basel* (linksrheinisch) mit größter Sorgfalt ein reiches alamannisches Gräberfeld untersucht hat, das zu ganz großen typologischen Überraschungen geführt hat.

andere Aussetzungen und andere Problemstellungen sicher. Es liegt nun doch endlich einmal etwas Positives vor; freilich als Versuch anzusehen, zu deuten und zu datieren, aber diese Versuche werden wie einst die Brennerschen für die frühgermanische Forschung wegleitend sein. Wenn man weiß, was für eine unendliche Mühe das Sammeln von archäologischem Material verursacht, wird man der Riesenarbeit Veecks die Anerkennung nicht versagen; der Leser wird staunen über die Fülle des Stoffes, der uns in Wort und Bild übermittelt wird. Er wird erkennen, was ein einzelner Volksstamm des germanischen Zyklus der Völkerwanderungszeit für eine bedeutende Hinterlassenschaft besitzt und wird sich ein deutliches Bild von der Höhe eines Kulturzustandes des Stammes machen, der nicht nur jenseits, sondern auch diesseits des Rheines hauste und zugleich unserm Lande die Sprache, Gesittung und den politisch freiheitlichen Geist gebracht hat, die noch heute lebendig sind. Wer jetzt — nachdem wir aus der Feder F. Stähelins eine Geschichte der Schweiz in römischer Zeit haben — an dessen Fortsetzung «Die Schweiz in alamannischer (und burgundischer) Zeit» gehen will, kann an dem besprochenen Werk nicht achtlos vorbeigehen. Er freut sich auch dieses ersten Bandes eines «Corpus» und auf dessen Fortsetzung, die — wir hoffen es — nicht allzu lange wird auf sich warten lassen. E. Tatarinoff.

ROB. FORRER. Strasbourg-Argentorate préhistorique, galloromain et mérovingien. 2 Bände mit 884 Seiten, 610 Textabbildungen und 154 Tafeln. Straßburg 1927.

Wohl kaum eine Stadt nördlich der Alpen dürfte bis jetzt eine so umfassende und kritische Darstellung ihrer Frühgeschichte erhalten haben wie Straßburg durch das vorliegende Werk. Es kommt darin nicht nur die Bedeutung der Stadt in der Antike, sondern nicht minder die kolossale Arbeit, die von den Straßburger Archäologen und in erster Linie von Forrer zur Klärung der Siedlungsgeschichte der Stadt geleistet wurde, zum Ausdruck.

Wie Forrer in einem ersten Teil zeigt, hatte der Platz von Straßburg schon in prähistorischer Zeit eine gewisse Bedeutung. Relativ zahlreiche Funde vom Neolithikum bis in die La-Tène-Zeit machen eine ziemlich kontinuierliche Besiedlung wahrscheinlich. Seine wahre Bedeutung erhielt Straßburg aber erst, als dort römisches Militär stationiert wurde, was natürlich auch den Zuzug mancherlei anderer Bevölkerung zur Folge hatte. Das Material, das im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte in den Boden Straßburgs kam, wird von Forrer, systematisch in Gruppen geteilt, vorgelegt. Als erstes werden die Ziegel und die für die Besatzungsgeschichte besonders wichtigen Legionsstempel behandelt, die in der Hauptsache der II., IV., XXI., XIII., VIII. Legion, der Legio I Martia, frühchristliche und die sog. Arbogaststempel umfassen.

Die Stadtform in ihrer ganzen Entwicklung zeigt uns das Kapitel über die Kastell- resp. Stadtmauern. Es sind fünf Perioden zu unterscheiden. Die ersten zwei Bauperioden bildeten Erdkastelle, von denen das kleinere ältere der Ala Petriana Treverorum aus der Zeit der Drususkämpfe zugeschrieben wird. Die späteren drei Befestigungen bestanden aus Stein, die letzte zeichnete sich durch viele große Rundtürme aus. Den Text illustriert Forrer durch zahlreiche photographische und zeichnerische Aufnahmen. Leider sind manche Profilzeichnungen etwas zu schematisch und durch starke Beschriftung wenig übersichtlich.

Sehr viel Interesse bietet das Kapitel über die Gräber und Münzschätze. Gräber sind aus allen Perioden der römischen Epoche in großer Zahl vorhanden, beginnend mit germanischen Brandgräbern und endigend mit den reich mit schönen Gläsern ausgestatteten Skelettgräbern der Spätzeit. Die Münzschätze ergeben vor allem sehr interessante Beziehungen zu den verschiedenen Alamanneneinfällen ins Elsaß. Im letzten Kapitel des ersten Bandes bespricht Forrer als besonderen Ausdruck der Bedeutung und Pracht Straßburgs die Reste von vier großen Kaiserstatuen.

Der zweite Band behandelt die vielen Reste, die als Zeugen des täglichen Lebens und der baulichen Ausstattung der römischen Stadt erhalten geblieben sind. Zahlreich sind die Spuren von Wasserleitungen und Brunnenanlagen. Die schönen, zum Teil farbig abgebildeten Wandmalereien geben uns eine gute Vorstellung von der Höhe des römischen Kunsthandwerks in Straßburg. Die Bedeutung der Industrie kommt durch mannigfache Funde aus Mühlen-, Töpferei- und Handelsbetrieben und aus Metallwerkstätten zum Ausdruck. Zeugen der anwesenden Gar-

nison sind Waffen und Rüstteile. Besonders viele Waffenfunde in Königshofen lassen nach Forrer sogar auf ein Schlachtfeld vor den Toren der Stadt schließen. An den mannigfachen Streufunden römischer Münzen verfolgt Forrer den Umfang der antiken Besiedlung der Stadt. In der gleichen Richtung lassen sich auch Schlüsse ziehen aus den 1500 Töpferstempeln (hier fällt bei der Annahme eines Drususkastells das fast völlige Fehlen vorchristlicher Sigillatastempel auf). Recht zahlreich sind auch die Reste von Straßen und die Niederschläge des Handelsverkehrs (Meilensteine, Amphoren usw.). Als Zeugen antiker Religion sind Götterbilder, Inschriften und Altäre in größerer Zahl gefunden worden.

Über das frühchristliche Straßburg geben verschiedene Ring- und Fibeltypen, geschliffene christliche Gläser, Gräber, Ziegel usw. Auskunft. Auch die zahlreichen merovingischen Funde geben uns in dieser Richtung manches Neues. Sehr früh schon hat Straßburg eine eigene Münzprägung, sie beginnt im 7. Jahrhundert. Die älteren Typen führen den antiken Stadtnamen weiter, während die jüngeren schon den Namen Stradiburg usw. tragen. Abschließend untersucht Forrer die Herkunft des antiken Stadtnamens Argentorate.

Obschon in diesem großen Werk das Bild einer einzigen Stadt entworfen ist, so machen die zahlreichen Abbildungen von Fundgegenständen aller Art und die vielen architektonischen Einzelaufnahmen das Buch zu einem oft und gerne benützten Nachschlagewerk und es wird gerade dadurch seinen Wert nie verlieren. E. V.

ERNST WAHLE. *Deutsche Vorzeit.* Leipzig, 1932. Verlag Kurt Kabitzsch. Preis RM. 20.—.

Nachdem der Verfasser des vorliegenden Buches schon 1923 mit einer «Vorgeschichte des deutschen Volkes» seine spezielle Arbeitsmethode dargelegt hat, hat ihn die Nachfrage nach jener vergriffenen Arbeit veranlaßt, seine Ergebnisse noch einmal zusammenzufassen und einem weiteren Interessekreis vorzulegen. Schon beim Durchblättern fällt an der Spärlichkeit und der besonderen Auswahl der Abbildungen auf, daß hier ganz andere Richtlinien geltend sind als bei den gewöhnlichen geläufigen Zusammenfassungen. Wie es in letzter Zeit an verschiedenen Übersichten gebenden Werken zu beobachten war, hat der Verfasser auch hier eine Zweiteilung vorgenommen, um sowohl der Fachwelt wie auch nicht geschulten Kreisen zu genügen. Neben dem beschreibenden Text nehmen die je nach der Wichtigkeit des Stoffes mehr oder weniger ausführlichen Anmerkungen fast einen Viertel des Buches ein.

Wie der Verfasser selbst bemerkt, ist das eigentliche Ziel des Buches die *historische* Darstellung. Er gibt also einen Versuch dessen, was die Vorgeschichtsforschung in all ihren verschiedenen Richtungen schließlich erstrebt. Nur kann eben die Art und Weise, diesem Endziele näher zu kommen, eine ganz verschiedene sein. Wahle verzichtet auf die sonst übliche Methode, das Fundmaterial selbst vorzulegen, einzeln zu besprechen und in seiner engeren Entwicklung zu verfolgen. Das Schwergewicht ist vielmehr auf die Abfolge der kulturellen Stufen, der Wirtschafts- und Gesellschaftsformen und der in diesem Rahmen möglichen Erscheinungen gelegt. Dadurch finden mancherlei Einzelheiten ihre wahre Bedeutung in der Menschheitsgeschichte, die in den geläufigen Materialuntersuchungen als nebensächlich oder abseits liegend übergangen werden müssen. Und darin ist ein Hauptvorzug des Buches zu sehen. Eine weitere notwendige Folge dieser Methode ist das Heranziehen gewisser in der Ethnologie geläufiger Begriffe und naturgemäß eine starke Berücksichtigung der Sprachwissenschaft.

Unter diesen Gesichtspunkten wird die geographische Lage und die Landesnatur des behandelten Gebietes als wichtige Grundlage dargelegt. Besonders wichtig scheint mir, wenigstens für gewisse Erscheinungen, der Hinweis auf die häufige Überschätzung Europas gegenüber den riesigen Gebieten Asiens. Die Einteilung der gesamten Steinzeit geschieht in drei Gruppen, die verschiedene Stufen der Wirtschaft repräsentieren: Die Urkultur (Altpaläolithikum), die höheren Sammler (Jungpaläolithikum) und die Bauern der jüngeren Steinzeit. Die Untergruppen dieser Perioden sind die bekannten. Sie werden auch wieder vornehmlich in ihrer kulturellen Eigenart erfaßt. An den Schluß des Neolithikums wird das erste Auftreten der das Pferd mitführenden Indogermanen verlegt. Sie werden mit den Trägern der spätneolithischen Streitäxte identifiziert. Ihre Heimat wird unter absichtlicher Vermeidung einer näheren Loka-

lisierung im Osten gesucht. So gerne man diesen Darlegungen des Verfassers folgt, so wäre man doch für irgend eine archäologische Stützung dieser Theorien sehr dankbar, besonders da ja eine bestimmte Kultur als den Indogermanen eigen genannt wird. Auf der Grundlage der spätneolithischen Kulturen wird auch die Entstehung der indogermanischen Teilvölker zu erklären gesucht. Ob sich schon in dieser Zeit eine restlose Aufteilung im Umfange der uns heute bekannten Indogermanengruppe vornehmen läßt, scheint mir noch nicht unbedingt erwiesen. Zweifellos ist z. B. die Entwicklung eines guten Teiles der Bronzezeit lokal. Diese Bronzezeit wird nun in Süddeutschland usw. mit den Urkelten identifiziert. Wie verhält sich nun dazu die starke Modifizierung, die diese Kultur durch die Urnenfelderbewegung sicher erhalten hat? Ähnlich scheint mir ein Zug schweizerischer Pfahlbauleute über die Alpen, der zur Entstehung der Italiker führte, alles andere als erwiesen. Die Terramarenkultur läßt sich m. E. viel leichter an Erscheinungen weiter östlich liegender Gebiete anschließen. Außerordentlich interessant sind die sonst so stark vernachlässigten Kapitel über Wirtschaft, Gesellschaft und geistiges Leben. Die weitere Entwicklung der Indogermanen führt zu den für das behandelte Gebiet besonders wichtigen Illyriern, Kelten und Germanen, ihren Kulturen der ältern und jüngern Eisenzeit, sowie ihrer Kulturgeschichte. In der Folgezeit erhält die deutsche Geschichte ihr Bild in der Hauptsache durch die provinzialrömische Kultur, die Völkerwanderungszeit, die merovingische Periode und die ostdeutsche Kolonisation.

Diese großzügige Darstellung wird durch zwei Zeittafeln, die einerseits die Kulturen und Perioden bis zum Ende des Neolithikums, anderseits die Entwicklung der indogermanischen Teil-Völker bis in die Zeit um Christi Geburt erklären. Sieben wirklich übersichtliche Karten veranschaulichen die verschiedenen Stadien der Besiedlung Deutschlands. Da schließlich auch die Vorgeschichte der Schweiz durch Wahles Ausführungen manche treffende Beleuchtung erfährt, ist zu hoffen, daß auch bei uns sein Buch die gebührende Beachtung findet. E. V.

Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1931/32. Bern 1932. Preis: Fr. 2.—. Erhältlich beim Anthropol. Institut der Universität Zürich.

Das Bulletin enthält außer dem Jahresbericht 1931, dem Mitgliederverzeichnis und den Statuten die Resumés der an der Jahresversammlung in La Chaux-de-Fonds gehaltenen Vorträge. E. V.

Preis für die Schweiz jährlich 10 Fr., für das Ausland 13 Fr. — Man abonniert bei dem Schweizerischen Landesmuseum, den Postbureaux und allen Buchhandlungen. Den Kommissionsverlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Beer & Co. in Zürich. Beiträge und Mitteilungen beliebe man unter der Aufschrift «Anzeiger» an die *Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich* zu richten.

Redaktionskommission: Prof. Dr. H. LEHMANN, Prof. Dr. J. ZEMP, Konservator Dr. K. FREI
Buchdruckerei BERICHTHAUS, Zürich